



Femmes de lettres – Europäische Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts

Marina Ortrud M. Hertrampf (Hg.)

Marina Ortrud M. Hertrampf (Hg.)
Femmes de lettres – Europäische Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts

Marina Ortrud M. Hertrampf (Hg.)

Femmes de lettres –
Europäische Autorinnen
des 17. und 18. Jahrhunderts

Umschlagabbildung: Jacques Nicolas Tardieu (1716–1791), „Jeune femme écrivant une lettre à sa table“. © musée Carnavalet-Histoire de Paris

Mit freundlicher Unterstützung der FONTE-Stiftung zur Förderung
des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses



ISBN 978-3-7329-0652-9

ISBN E-Book 978-3-7329-9338-3

ISSN 1860-1952

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2020. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,

Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Danksagung

Ausgangspunkt vorliegender Publikation war ein ‚literaturwissenschaftliches Salongespräch‘, eine Art transphilologisches Werkstattgespräch, das unter dem Titel „Femmes de lettres. Wiederentdeckungen und Neulektüren europäischer Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts“ am 5. und 6. September 2019 an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand. Die von der FONTE-Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses unterstützte Veranstaltung stand in losem Zusammenhang mit dem Erscheinen der ersten deutsch-französischen Gesamtwerkausgabe von Louise Labé als dem ersten Band der im Berliner Secession Verlag erscheinenden Reihe „Femmes de Lettres – Autorinnen im Europa des 16. bis 18. Jahrhunderts“, die von der FONTE-Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses unter der Leitung von Renate Kroll herausgegeben wird.

Der nun vorliegende Sammelband stellt eine um einige einschlägige Beiträge erweiterte Dokumentation der Tagungsakten dar. Wie die Veranstaltung konnte auch die Publikation nur dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der FONTE-Stiftung zur Förderung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses realisiert werden, der ich als Organisatorin und Herausgeberin zu großem Dank verpflichtet bin.

Im Mai 2020
Marina Ortrud M. Hertrampf

Inhalt

MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF <i>Femmes de lettres: Einführende Gedanken zu Wiederentdeckungen und Neulektüren europäischer Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts</i>	11
MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF <i>Ana Caro: Zwischen Konvention und Innovation. Eine exemplarische Relektüre von <i>Valor, agravio y mujer</i></i>	33
AMALIA WITT <i>Die Erbin: Marie de Gournay und die französische <i>Querelle des femmes</i></i>	63
MARGOT BRINK <i>Gabrielle Suchon (1632-1703): Philosophie weiblicher Freiheit zwischen Tradition und Moderne</i>	85
MIROŚŁAWA CZARNECKA <i>Frauenstimmen mit emanzipatorischem Impetus in Gedichten und Paratexten des 17. Jahrhunderts</i>	111
RENATE KROLL <i>Französische Aufklärung in der Tradition präziösen Ideenguts: die <i>Lettres d'une Péruvienne</i> der Françoise de Grafigny</i>	123
BEATRICE NICKEL <i>Weibliche Aufklärung im Spiegel männlicher Diskurse: Joséphine de Monbart</i>	143

SUSANNE GRAMATZKI	
„Liberté et force“. Louise d'Épinays Konzeption weiblicher Bildung im Kontext des Aufklärungsdiskurses.....	167
ROTRAUD VON KULESSA	
Eine anglo-venezianische Protofeministin des späten 18. Jahrhunderts: Giustiniana Wynne Gräfin Rosenberg Orsini	197
SANDRA VLASTA	
Hester Lynch Piozzis Reisebericht <i>Observations and Reflections Made in the Course of a Journey Through France, Italy and Germany</i> (1789) – Kulturvermittlung, Positionierung und Gattungsinnovation.....	223
SONJA FIELITZ	
„Alas! A woman that attempts the pen“: Eliza Haywood.....	241
ASTRID DRÖSE / MARISA IRAWAN	
Deutscher Aufklärungsfeminismus im europäischen Kontext – Christiana Mariana von Zieglers <i>Moralische und Vermischte Sendschreiben</i>	267
CORINNA DZIUDZIA	
Sidonia Hedwig Zäunemann – gelehrte Dichterin zwischen literarischer Tradition und Vergessen	297
JUTTA HEINZ	
Eine ‚Kritik der männlichen Vernunft‘, oder: Wie wurde Johanne Charlotte Unzer eine Weltweise?.....	327
MARTIN REULECKE	
„Eigentümliche Naturformen“: Caroline Schlegel-Schelling als Briefkünstlerin und Rezensentin	355

ANNINA KLAPPERT

**Bildung zu ‚wahrer‘ Geselligkeit und die Pathetisierung der
gebildeten Frau: Johanna Schopenhauers Roman *Gabriele*..... 377**

ANJA REKESZUS

**Weibliche Autorenschaft und transkultureller Diskurs:
Karoline von Woltmanns *Volkssagen der Böhmen* 405**

Zu den Autoren¹ 425

.....
1 Vorbemerkend sei an dieser Stelle darauf verwiesen, dass der Sammelband hinsichtlich gendergerechter Sprache ganz bewusst auf individuelle Gestaltungsfreiheit wert legt. Es werden daher sowohl generische Maskulina (wie hier im konkreten Fall), nicht-differenzierende Formen, Klammer und Doppelnennungen als auch Binnen-I, Gendergap und Gendersternchen verwendet.

Femmes de lettres:

**Einführende Gedanken zu Wiederentdeckungen und Neulektüren
europäischer Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts**

Porque si esta materia de que nos componemos los hombres y las mujeres, ya sea una trabazón de fuego y barro, o ya una masa de espíritus y terrones, no tiene más nobleza en ellos que en nosotras; si es una misma la sangre; los sentidos, las potencias y los órganos por donde se obran sus efectos, son unos mismos; la misma alma que ellos, porque las almas ni son hombres ni mujeres: ¿qué razón hay para que ellos sean sabios y presuman que nosotras no podemos serlo?

Esto no tiene, a mi parecer, más repuesta que su impiedad o tiranía en encerrar-nos y no darnos maestros. Y así, la verdadera causa de no ser las mujeres doctas no es defecto del caudal, sino falta de la aplicación. Porque si en nuestra crianza, como nos ponen el cambray en las almohadillas y los dibujos en el bastidor, nos dieran libros y preceptores, fuéramos tan aptas para los puestos y para las cátedras como los hombres, y quizá más agudas, por ser de natural más frío, por consistir en humedad el entendimiento, como se ve en las respuestas de repente y en los engaños de pensado, que todo lo que se hace con maña, aunque no sea virtud, es ingenio. (Zayas y Sotomayor 2000: 159-160)

„[a] fascination for early women writers is a minority emotion, which is, happily, growing more general“ (Todd, in: MacCarty 1994: xi)

**1. Die *femmes de lettres*-Forschung als Ansatz zwischen
feministischer Literaturwissenschaft und
,postfeministisch aufgeklärter‘ Gynopoetik**

Über 40 Jahre ist es her, dass Silvia Bovenschen mit ihrer Studie zur imaginierten Weiblichkeit der Frage nach der Absenz des Weiblichen in der Literatur- und Kulturgeschichte kritisch nachging und damit zugleich den Weg ebnete für eine ganze Reihe an Folgestudien. *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen* (1979) ist eines der ersten Beispiele, das zeigt, wie Thesen der

feministischen Bewegung und Theoriebildung zur Re-Perspektivierung und Erneuerung der deutschsprachigen Literaturwissenschaften beitragen.¹

Wegweisend für die Etablierung einer feministisch geprägten Neuausrichtung der Literaturwissenschaften waren die Impulse, die von den Kanon-Debatten ausgingen, die ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts im Kontext der *Feminist, Gender* und *Cultural Studies* in Großbritannien und den USA geführt wurden. Die dadurch angestoßene Neuperspektivierung der Literaturwissenschaften rückte zunehmend die „Rolle von Literatur als Medium einer geschlechts-, klassen-, nationen- oder kulturspezifischen Identitätsbildung“ (Assmann 1998: 50) in den Untersuchungsfokus und führte schließlich zur Auflösung des traditionell-essentialistischen und auf Homogenität setzenden Kulturbegriffs sowie zur Dekonstruktion eines ebenso euro- wie androzentrischen und auf soziale Eliten reduzierten Kanons.

Bald entwickelten sich in der feministischen Theoriebildung zwei einander gegensätzliche Stoßrichtungen, die im Wesentlichen zwischen den Polen Essentialismus und Konstruktivismus anzusiedeln sind und die sich auch in den unterschiedlichen Strömungen feministischer Literaturwissenschaft widerspiegeln.

Seit die Debatte um die Würde des Menschen im Humanismus auf die Frage um Würde und Wert des weiblichen Geschlechts ausgeweitet wurde, hat man um die Überwindung der biologistisch-essentialistisch argumentierenden Differenzthese gerungen: von Christine de Pizan über das ‚venezianische Dreigestirn‘ (Lucrezia Marinella, Moderata Fonte und Arcangela Tarabotti) bis hin zu Simone de Beauvoir haben Frauen „im Namen der Gleichheit der Geschlechter die Menschenrechte auch als Frauenrechte reklamiert.“ (Weber 1994a: 6) Die Aufklärung mit ihren egalitären Tendenzen sollte die zunächst vorsichtigen weiblichen Emanzipationsbestrebungen befördern und im ‚Aufklärungsfeminismus‘ münden,² der zum Ausgangspunkt immer deutlicher artikulierter Emanzipationsforderungen in den folgenden Jahrhunderten wurde. Umso

1 Für eine Darstellung der Entwicklung von der Frauengeschichte zur Geschlechtergeschichte sowie für eine umfassende Einführung in die unterschiedlichsten sozialen, politischen, kulturellen und theoretischen Diskurse um die Geschlechter siehe Opitz-Belakhal (2018).

2 Zum Begriff des Aufklärungsfeminismus siehe Akkerman/Stuurman (1998: 2-3). Akkerman/Stuurman entwickeln ein Sechs-Phasen-Modell zur Beschreibung der historischen Entwicklung im weitesten Sinne feministischen Denkens, wobei diese nicht nur eine progressive Evolution linear ablaufender Phasen beschreiben, sondern dabei ganz bewusst auch den jeweils ganz spezifischen kultur- und mentalitätsgeschichtlichen Kontext einbinden. Sie unterscheiden: *Late-medieval and Renaissance feminism* (1400-1600), *Rationalist feminism* (1600-1700), *Enlightenment feminism* (1700-1800), *Utopian feminism* (1820-50), *Liberal feminism* (1860-1920), *Contemporary feminism* (1960-?).

verwunderlicher erscheint es, dass der sogenannte ‚humanistische Feminismus‘³, der von der universellen Gleichheit aller Menschen ausgeht und die Gleichberechtigung von Männern und Frauen einfordert, im Zuge der gynozentrischen Theoriebildung in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder durch die Idee der Differenz der Geschlechter in Konkurrenz gesetzt wurde. Der von Iris Marion Young als *Gynocentrism* (1985) bezeichnete Theorieansatz betont die naturbedingte Unterschiedlichkeit der Geschlechter:

Der gynozentrische Feminismus betrachtet den weiblichen Körper und die traditionell weiblichen Aufgaben als Ausgangspunkt positiver Wertvorstellungen. [...] Weiblichkeit ist nicht das Problem, nicht die Ursache für die Benachteiligung der Frau, sondern verkörpert vielmehr die für die Schaffung einer besseren Gesellschaft unabdingbaren Werte. Die Unterdrückung der Frau besteht in der Abwertung und Repression der weiblichen Natur und deren Aktivitäten durch die patriarchale Kultur. (Young 1989: 74)

Nimmt man die Differenzhypothese ernst und überträgt diese wie die französischen Poststrukturalistinnen Julia Kristeva, Luce Irigaray und Hélène Cixous auf die Sprache und Literatur von Frauen, so ist aus dem physischen und psychischen Anderssein auch ein ‚Anderssprechen‘ (Irigaray spricht vom *parler femme*) und ‚Andersschreiben‘ zu schlussfolgern; eine These, die sich in dem theoretischen Konzept der *écriture féminine* als einer weiblichen Ästhetik verdichtet.⁴ Hélène Cixous’ Herantasten an das, was feminine Sprache ausmacht, unterstreicht das engagierte Moment, das an Frauen appelliert, sich aus der von den Männern aufoktroyierten Unmündigkeit zu befreien, indem sie das Wort ergreifen und sich in ‚ihrer‘ Sprache artikulieren:

.....

- 3 Der Begriff des humanistischen Feminismus wurde von Iris Marion Young geprägt. Ihr zufolge besteht der humanistische Feminismus „in einer Revolte gegen Weiblichkeit. Die patriarchale Kultur hat Frauen eine andere weibliche Natur zugeschrieben, womit die den Ausschluß der Frauen von den meisten wichtigen und interessanten gesellschaftlichen Bereichen – so Wissenschaft, Politik, Erfindungen, Industrie, Handel und Künste rechtfertigte. [...] Dem humanistischen Feminismus gilt Weiblichkeit als das primäre Mittel zur Unterdrückung der Frau, und er appelliert an die von den Männern beherrschten Institutionen, auch Frauen die volle Partizipation an den öffentlichen, weltbestimmenden Aktivitäten wie Industrie, Politik, Kunst und Wissenschaft zu ermöglichen. [...] Ich bezeichne diese Position als humanistischen Feminismus, weil sie die Geschlechterunterschiede als zufällig betrachtet. Ziel der Befreiung ist für alle Personen die Entwicklung des eigenen Ich durch jene kreativen und intellektuellen Aktivitäten, die menschliche Wesen von der übrigen Natur unterscheiden. Befreiung der Frau bedeutet Gleichheit der Geschlechter“ (Young 1989: 38-39).
- 4 Für einen Überblick der unterschiedlichen Ausprägungen des Gynozentrismus in Amerika und Europa, insbesondere in Frankreich siehe Showalter (1981).

Je parlerai de l'écriture féminine : *de ce qu'elle fera*. Il faut que la femme s'écrive : que la femme écrive de la femme et fasse venir les femmes à l'écriture, dont elles ont été éloignées aussi violemment qu'elles l'ont été de leurs corps ; pour les mêmes raisons, par la même loi, dans le même but mortel. Il faut que la femme se mette au texte – comme au monde, et à l'histoire –, de son propre mouvement. [...] Impossible de *définir* une pratique féminine de l'écriture, d'une impossibilité qui se maintiendra car on ne pourra jamais *théoriser* cette pratique, l'enfermer, la coder, ce qui ne signifie pas qu'elle n'existe pas. Mais elle excédera toujours le discours que régit le système phallogocentrique ; elle a et aura lieu ailleurs que dans les territoires subordonnés à la domination philosophique-théorique. Elle ne se laissera penser que par les sujets casseurs des automatismes, les coureurs de bords qu'aucune autorité ne subjugué jamais. (Cixous [1975] 2010: 37; 50-51)

Daraus ableitend entwickelte Eliane Showalter (*A Literature of their Own*, 1977) mit der Gynokritik eine Form des identifikatorischen Lesens, das den Bedingungen weiblicher Textproduktion sowie den Formen weiblicher Ästhetik nachspüren soll. Dabei werden die tradierten, männlich geprägten Wertvorstellungen und ästhetischen Kriterien grundsätzlich in Frage gestellt und ganz gezielt Werke von Autorinnen in den Mittelpunkt gerückt, die bis dato noch keine literaturwissenschaftliche Erforschung erfahren hatten.

Neben der auf die Differenz des weiblichen Geschlechts setzenden gynozentrischen Richtung feministischer Theoriebildung bildete sich in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts unter Einfluss des Poststrukturalismus und Dekonstruktivismus der Postfeminismus heraus, dessen wichtigste Vertreterin Judith Butler ist. In *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity* (1990) und *Bodies that Matter* (1993) entwirft sie ein performatives Modell von Gender, demzufolge die soziokulturell konstruierten Kategorien ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ als Wiederholungen von Handlungen zu verstehen sind. Demzufolge werden sowohl das biologische Geschlecht (*sex*) als auch das soziale Geschlecht (*gender*) als gesellschaftliche und kulturelle Konstrukte angesehen und stellen damit weder natürliche noch festgelegte oder absolute Kategorien dar. Dies wiederum dekonstruiert die gesellschaftlich tradierte Norm der Zweigeschlechtlichkeit zugunsten der Annahme transgressiver Vielgeschlechtlichkeit. Im Mittelpunkt stehen dann nunmehr Fragen der Differenz unter Menschen bezüglich ihrer jeweiligen Subjektivierung.

Erscheinen gynozentrischer und konstruktivistischer Ansatz in ihrer jeweils absoluten Betrachtung geradeweg unvereinbar, so zeigt sich letztlich, dass die Ansätze so konträr gar nicht sind, denn

[b]eide Richtungen stehen in einem Spannungsfeld von Festschreibungen, Neubestimmungen, Aufbrüchen, Dekonstruktionen. Zentral ist jeweils die Frage nach den Repräsentationsformen des weiblichen Subjekts; sie läßt sich sowohl mit poststrukturalistisch/postmodernen Begriffen als auch mit Erkenntnissen der (historischen) Gender Studies beantworten. Verbindend ist hier [...] der Begriff der Subversion, die auf eine spezifisch kulturelle, literaturhistorische Dynamik verweist, wie sie im Augenblick des Zusammentreffens von dominierender und unterdrückter Kultur entsteht. Das ‚Weibliche‘ kann dementsprechend auch nur als das ‚Differente‘ begriffen werden, weibliche Subjektkonstituierung als Prozeß, der jenseits aller Geschlechterfestlegungen situiert ist. (Kroll 1999: 14)

Im Sinne dieser Sichtweise entstanden in den deutschsprachigen Literaturwissenschaften zahlreiche ebenso innovative wie wegweisende Publikationen. Dabei wurden zum einen bis dahin in den Nationalliteraturen vollkommen ignorierte Autorinnen überhaupt erst sichtbar gemacht und damit – wie der Titel von Ina Schaberts Studie *Englische Literaturgeschichte: eine neue Darstellung aus der Sicht der Geschlechterforschung* (1997) prägnant verdeutlicht – eine Neuschreibung der Literaturgeschichten angestoßen und das bis heute nicht abgeschlossene Projekt einer Frauenliteraturgeschichte begonnen.⁵ Zum anderen wurden insbesondere gynokritische Ansätze auf die literarische Produktion bestimmter nationalliterarischer Epochen angewandt und entsprechend der jeweiligen diskursiven Traditionen und kultur- und literaturhistorischen Gegebenheiten angepasst und umformuliert. Mit ihren Pionierarbeiten legten u.a. Barbara Becker-Cantarino (*Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500-1800)*, 1987) in der Germanistik, Renate Baader (*Dames de lettres. Autorinnen des präziösen, hocharistokratischen und ‚modernen‘ Salons (1649-1698)*, 1986), Lieselotte Steinbrügge (*Das moralische Geschlecht. Theorien und litera-*

.....

5 Für einen ersten Versuch einer transnationalen Frauenliteraturgeschichte siehe Gnüg/Möhrmann (1998). Mit Blick auf die Frankoromanistik legten Renate Baader und Dietmar Fricke bereits 1979 einen ersten Versuch für eine Geschichte französischer Frauenliteratur vor. Der nachhaltige Einfluss all dieser Arbeiten ist beträchtlich, das zeigt ein vergleichender Blick in ältere und aktuelle Literaturgeschichten. Während Gnüg/Möhrmann (1998: iix-xi) noch das Fehlen heute weithin bekannter Autorinnen in einschlägigen Literaturgeschichten konstatieren, werden etwa in aktuellen französischen Literaturgeschichten Louise Labé, Marguerite de Navarre, Madame de Lafayette, Françoise de Graffigny u.v.m. ganz selbstverständlich als bedeutende kultur- und literaturprägende Autorinnen dargestellt. Interessanterweise wendet sich die französische und spanische Literaturwissenschaft erst seit einigen Jahren feministischen und genderzentrierten Ansätzen zu, so dass einschlägige Studien zu Autorinnen vergleichsweise neuen Datums sind. Siehe für Frankreich mit dem Fokus auf die Aufklärung z.B. Beaulieu/Desrosiers-Bonin (2011), Coudreuse/Seth (2014), Krief/Plagnol-Diéval (2018), Sirvent Ramos/Corbí Sáez/Llorca Tonda und die Seite der Société Internationale pour l'Étude des Femmes de l'Ancien Régime (<http://siefar.org/>); für Spanien mit Blick auf die *Siglos de Oro* z.B. Baranda Leturio/Cruz (2018) Baranda Leturio/Gurruchaga (2002) und Caballé (2003).

rische Entwürfe über die Natur der Frau in der französischen Aufklärung, 1987), Renate Kroll (*Femme poète. Madeleine de Scudéry und die ‚poésie précieuse‘*, 1996) und Margarete Zimmermann (*Salon der Autorinnen. Französische dames de lettres vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert*, 2005) in der Romanistik bahnbrechende Studien vor, die heute zu einschlägigen Standardwerken der feministischen Literaturwissenschaft bzw. der literaturwissenschaftlichen Gender Studies zählen.

Nach dem Boom von Feminismus, Postfeminismus und Gender Studies in den 80er und 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, verlor die Mode mit der Zeit jedoch an innovativer Strahlkraft. In *Critical Condition: Feminism at the turn of the Century* (2000) prophezeit Sandra Gubar sogar das Ende des Forschungsansatzes. Auch wenn die theoretische Weiterentwicklung ohne Zweifel an Tempo und Virulenz verloren hatte und zu Beginn des neuen Jahrtausends verstärkt nach der Zukunft dieser Theorie- und Denkmodelle in den kultur- und Literaturwissenschaften gefragt wurde,⁶ zeigte sich doch bald, dass Gubars vorausgesagtes Ende des ebenso vielfältigen wie kontrovers diskutierten Denkgebäudes sich nicht einstellen sollte. Gerade mit Blick auf die Literaturwissenschaften hat Ina Schabert ganz zurecht darauf verwiesen, dass die Reduktion der Geschwindigkeit immer neuer Theoriebildungen der Intensität ihrer praktischen Umsetzungen sogar zugutekommt:

So denke ich, dass es kein Schaden ist, wenn die Theoriebildung in den literaturwissenschaftlichen Gender Studies ein wenig einhält und die theoriegeleitete Lektüre der Primärtexte wieder etwas mehr an sich herankommen lässt. [...] Das Desiderat des Augenblicks [...] sind theorieinduzierte Textuntersuchungen [...]. Die theoretischen Axiome sind an der Vielfalt literarischer Werke und Werkbeobachtungen zu überprüfen, ausdifferenzieren und sicherlich auch zu modifizieren. (Schabert 2006: 45)

Auch der hier vertretene *femmes de lettres*-Ansatz versteht sich keinesfalls als theoretisch-methodischer Neuansatz, sondern vielmehr als ein an der literaturwissenschaftlichen Praxis orientierter Zugriff, der Ansätze des Feminismus und der Gender Studies mit solchen aus den Kulturwissenschaften verbindet und stets verbunden ist mit einer durchaus „(selbst-)kritischen Reflexion jener Re-Normierungen und Neuausgrenzungen, die mit der Verdinglichung von Geschlechtlichkeit einhergehen“ (Feldmann 2003: 286). Diese bewusst kritische

6 Vgl. z.B. Fleig (2014) und Müller/Schülting (2006).

Haltung erscheint insbesondere deshalb fundamental, weil die geschlechtlich fokussierte Perspektivierung zwar insofern erhellend ist, als „die gesellschaftlich-kulturelle Bedingtheit und historische Variabilität von Männlichkeit und Weiblichkeit“ (Feldmann 2003: 286) und deren Konsequenzen für die literarische Produktion und Rezeption herausgearbeitet werden können, die geschlechtlich reduktionistische Perspektivierung jedoch zugleich immer auch eine nicht unproblematische Gratwanderung darstellt.⁷ Denn zum einen läuft der nach weiblicher respektive männlicher Autorenschaft differenzierende Ansatz Gefahr, traditionell-patriarchale (Ab-)Wertungen zu perpetuieren oder durch die Hervorhebung geschlechtlich bedingter Alteritäten und Partikularitäten sogar neu zu befeuern. Just die partikularisierend-exkludierende Sichtweise soll ja aber eigentlich gerade beseitigt werden, wenn es darum geht, einen Kanon zu erstellen, der auf literarische Qualität und literaturhistorische Relevanz setzt und gerade nicht auf soziale, religiöse, ethnische oder eben geschlechtliche Faktoren. Zugleich zeigt der Blick in Literaturgeschichten und Kanones, dass diese trotz der erheblichen Leistungen der feministischen Literaturwissenschaft, der Gynokritik und den literaturwissenschaftlichen Geschlechterstudien insbesondere in Bezug auf die ‚lange‘ Frühe Neuzeit⁸ noch immer stark männerdominiert sind und damit den jeweils zeitgenössischen Realitäten des literarischen Feldes (weiterhin) nicht gerecht werden. Sich dieser Dilemmasituation bewusst seiend, zielt der explizit auf die Frühe Neuzeit fokussierte *femmes de lettres*-Ansatz also letztlich darauf ab, die Grundlagen dafür zu schaffen, literaturgeschichtliche Leerstellen zu schließen, ein umfassenderes Bild der gesellschaftlichen Rolle von Literatur zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Kulturräumen zu gewinnen und dadurch schließlich zu einem tiefergehenden und komplexeren Verständnis von Literatur und ihren Akteuren zu gelangen.

Mit dem Ziel das Projekt der Erweiterung und Ergänzung von Kanones und Literaturgeschichten fortzuschreiben, stellt der *femmes de lettres*-Ansatz eine Fortsetzung der feministischen Literaturwissenschaft dar, wie sie bereits in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts von Renate Kroll beschrieben wurde:

.....
7 Vgl. hierzu auch Gronemann/Schwan/Sieber (2013: 8-9) und Gnüg/Möhrmann (1998: x), die insbesondere die in einigen Literaturgeschichten verbreiteten „Frauenkapitel“ kritisch bewerten, da so „die Autorinnen letztlich in ein weibliches Ghetto verbannt werden“.

8 Zum Verständnis der Frühen Neuzeit als Epoche der europäischen Geschichte von ca. 1500 bis ca. 1800 siehe Neuhaus (2009).

Feministische Literaturwissenschaft versteht sich als Kritik bzw. Erweiterung und Differenzierung rivalisierender literaturwissenschaftlicher Methoden und ihrer Forschungsergebnisse. Ihre Hauptaufgabe sieht sie darin, den literarischen Kanon zu durchleuchten, literaturtheoretische Konzepte sowie die kanonisierte Literatur mit feministischen Theorien zu konfrontieren bzw. sie unter einem ‚feministischen‘ Blickwinkel neu zu lesen („re-reading“, „re-vision“), kaum oder gar nicht beachtete Autorinnen wieder zu entdecken („rediscovering women’s texts“) und neue Zusammenhänge (z.B. wie sie unter schreibenden Frauen bestehen) zu erkennen. (Kroll 1995: 28)

Zweitens versteht sich der *femmes de lettres*-Ansatz insofern als kulturwissenschaftlicher Ansatz, als weibliche Autorenschaft konsequent als transnationales und transkulturelles Phänomen im sozial- und kulturgeschichtlichen Kontext (Zugang zu Bildung, Teilhabe am kulturellen Leben, Produktions- und Rezeptionsbedingungen, Netzwerke) untersucht wird. Ausgehend von der These, dass sich vorsichtig aufkeimende Emanzipationsbemühungen weiblicher Autoren ab dem 16. Jahrhundert in ganz Europa manifestieren, wird dabei ein bewusst transgressiver und m.E. komparatistischer Ansatz verfolgt, der breit auf europäische Literaturen angelegt ist.

Drittens kann der *femmes de lettres*-Ansatz als Form einer ‚postfeministisch aufgeklärten‘ Gynopoetik bezeichnet werden. D.h. als einer literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Texten von Autorinnen, die sich aber von einer allzu essentialistischen Prägung des *Gynocriticism* distanzieren⁹ und zugleich von dem soziokulturellen Konstruktcharakter von Geschlechterbildern und Rollenzuweisungen ausgeht. Es geht also weder darum, vermeintlich typisch weibliche Schreibweisen oder distinkte feminine Ästhetiken ausfindig zu machen, noch darum, literarische Texte frei aller ästhetisch-qualitativen Urteilskritik zu ‚hofieren‘, bloß weil es sich um von Frauen verfasste Texte handelt. Wenn überhaupt von einem dezidiert ‚weiblichen Schreiben‘ gesprochen werden kann, dann ausschließlich im Anschluss an Renate Kroll (1995: 33),

im Sinne einer spezifischen historischen Erfahrung von Frauen: ihrem Versuch, sich – sprechend oder schreibend – aus einer Randposition herauszuentwickeln und in das Symbolsystem einzutreten. Die Besonderheit des ‚weiblichen Schreibens‘ ergibt sich dabei aus der Interaktion einer Autorin mit dem männlichen und weiblichen Erbe („double voice“), d.h. auch aus dem (meist labilen, zwischen Selbstverleugnung und Selbst-Affirmation

.....
9 Zum Begriff der Gynopoetik als Alternativbezeichnung zur Gynokritik siehe z.B. Wilcox (1997: 1-15)

schwankenden) Selbstverständnis einer Autorin (oder Gruppe von Autorinnen) innerhalb eines philosophischen, kulturellen, literarischen, sprachlichen, intertextuellen Systems, das von Männern konstituiert worden ist.

Texte weiblicher Autoren der Frühen Neuzeit werden folglich unter dem Blickwinkel der Fortschreibung der *querelle des femmes*-Diskurse untersucht.¹⁰ Dabei wird danach gefragt, inwiefern sich in Texten weiblicher Autoren implizite oder explizite Emanzipationstendenzen finden, inwieweit sie sich (kritisch/subversiv) mit dem literarischen Mustern und Verfahren kanonisierte Werke (ihrer männlichen Zeitgenossen) auseinandersetzen und inwiefern hierin erste Ansätze eines Verständnisses von Weiblichkeit und Männlichkeit als soziokulturelle Konstrukte entwickelt werden. Damit wird im Anschluss an Gronemann/Schwan/Sieber (2013: 10) also auch hier in erster Linie nach „Interferenzen und Reibflächen der textuellen Inszenierungen von weiblicher und männlicher Autorschaft [ge]fragt“ und überdies Werke in dem Mittelpunkt gerückt, deren Verfasserinnen sich mitunter implizit und stets *avant la lettre* mit der Frage nach Sex und Gender, Geschlecht und Rolle auseinandersetzen.

2. Von der *querelle des femmes* zu den *femmes de lettres*: Transnationaler Charakter und reziproke Beeinflussung

In der Einleitung zu ihrer *Frauen Literatur Geschichte* konstatieren Gnüg/Möhrmann (1998: ix):

Es kennzeichnet die Frauenliteratur, daß sie nicht in einer kontinuierlichen Abfolge von Schriftstellerinnengenerationen verlaufen ist, bei der die nachfolgende stets auf die vorangegangene reagiert hätte, wie das bei den männlichen Autoren oft der Fall war. Eine solche Kontinuität fehlt in der Frauenliteratur weitgehend. Sie ist sehr viel stärker durch Brüche und Neuanfänge gekennzeichnet, auch durch die Tatsache, daß es literarische Gruppenbildungen unter den Frauen – bedingt durch den traditionellen Ausschluß der Frau aus der Öffentlichkeit – kaum gegeben hat.

Bis heute weisen die Literaturgeschichten europäischer Nationalliteraturen hinsichtlich weiblicher Autoren einige Lücken und Leerstellen auf, doch konnte

.....
¹⁰ Zur *querelle des femmes* siehe weiter unten.

mittlerweile gezeigt werden, dass es trotz der stark eingeschränkten Möglichkeiten, sich Zugang zu Bildung und kulturellem Leben zu verschaffen,¹¹ Frauen in allen Phasen der Frühen Neuzeit gelang, sich literarisch zu äußern und sich dabei auch Gehör zu verschaffen. Trotz aller Ein- und Beschränkungen lässt sich auch ein (freilich jeweils unterschiedlich starker, mal nationaler, mal transnationaler) Austausch zwischen Autoren *und* Autorinnen nachweisen. Ferner lebte die Mehrzahl der Autorinnen der Frühen Neuzeit, so hebt Zimmermann (2005: 25) hervor,

„zwischen den Kulturen“ – zunächst zwischen „männlicher“ und „weiblicher“ Kultur (wenn es diese in Reinform gibt), vor allem aber zwischen verschiedenen regionalen, nationalen, seit dem 16. Jahrhundert auch zunehmend konfessionellen Kulturen. Dieses feminine Kulturmigrantentum und die hiermit verbundenen Formen des Kulturtransfers bilden ein zentrales Merkmal femininer Kultur.

Besonders deutlich zutage tritt der transgressive Charakter literarischer Werke von und über Frauen zweifelsohne in dem, was in der Forschung als *querelle des sexes* bzw. *querelle des femmes* gefasst wird¹² und die seit dem Mittelalter geführte Geschlechterdebatte bezeichnet, die von Italien und Frankreich ausgehend bald in ganz Europa geführt wurde und im 16. und 17. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, als gesamteuropäisches *longue durée*-Phänomen in Ansätzen aber bis weit in die Moderne hineinwirkte.¹³

Bei den zunächst allein von Männern ausgetragenen (An-)Klageschriften lassen sich hinsichtlich der Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter im Verlauf der Debatten im Wesentlichen drei Argumentationslinien ausmachen.¹⁴ Unter dem Einfluss des mittelalterlichen kosmologischen Denkens wird ausgehend von der Annahme der kompletten Wesensdifferenz von Männern und Frauen eine natürliche Überlegenheit des männlichen Geschlechts angenom-

.....
11 Für eine Darstellung von *Wissen, Bildung und Gelehrsamkeit von Frauen in der Frühen Neuzeit* siehe Hohkamp/Janke (2004).

12 Vgl.: „*Querelle des Femmes/des Sexes* knüpft an die Terminologie der Quellen an, ist aber, als umfassender Begriff und eine Art *Terminus technicus*, eine Schöpfung des 20. Jahrhunderts und bezeichnet als solcher ein weitaus komplexeres Phänomen: einen umfassenden Geschlechterstreit, in dem es nicht nur um Frauen geht, sondern auch [...] um Männer.“ (Bock/Zimmermann 1997: 16)

13 Wegweisend für das Verständnis der *querelle des femmes* als transkulturelles gesamteuropäisches Phänomen war Kelly (1982). Zur *querelle des femmes* als „ein europäischer Streit um die Geschlechter“ siehe auch Bock (2000).

14 Vgl. Rivera Garretas (2003).

men, die notwendigerweise zur gesellschaftlichen Unterwerfung der Frau führt. Dieses auf binäre Polarität gründende Denkkonzept wird im Zuge der aristotelischen Wende zugunsten der Idee der Komplementarität der Geschlechter abgelöst, die davon ausgeht, dass Mann und Frau zwar grundlegend unterschiedlich, dabei aber gleichwertig sind. In dieser paradoxen Differenzthese wird der Mensch an sich als defizitär betrachtet, so dass die Defizite des einen Geschlechts die des anderen nicht kompensieren. Im Kontext des humanistischen Denkens beginnen sich die Diskurse um das Verhältnis der Geschlechter massiv von der durch die Polaritäts- und Differenzthese propagierte Misogynie zu wenden.

In der Nachfolge von Christine Pizans *Cité des dames* (1404-1405) und insbesondere mit Beginn des 16. Jahrhunderts mischten sich immer mehr selbstbewusst auftretende *femmes de lettres* als aktiv handelnde Subjekte selbst in die Debatte ein: den misogyn-abschätzigen Äußerungen trotzend griffen Frauen zur Verteidigung ihres Geschlechts selbst zur Feder, postulierten die Gleichheit und Gleichwertigkeit der Geschlechter und verliehen ihrem emanzipatorischen Streben nach Selbstbestimmtheit, Zugang zu Bildung und Teilhabe an Kunst und Literatur vielfältig Ausdruck.

Während sich die *querelle des femmes* im 15. und 16. Jahrhundert ganz zentral am Thema der Ehe abarbeitet und zwischen Eheschmäh und Frauenschelte und Frauenlob und Ehelob oszilliert, verschiebt sich der thematische Schwerpunkt im 17. und vor allem im 18. Jahrhundert sehr viel stärker hin zu Fragen um weibliche Erziehung, Bildung und Gelehrsamkeit einerseits und um Mode und Körperpflege andererseits. Die Frage um Gleichberechtigung erweist sich indes als Dauerthema, das selbst bis heute an Virulenz kaum eingeüßt hat. Somit entstanden über die Jahrhunderte hinweg „aus diesen Kontroversen umfassende Argumentations- und Exempla-Arsenale, aus denen immer wieder geschöpft wird und Anleihen gemacht werden, innerhalb derer es aber auch stets signifikante Innovationen und Verschiebungen gibt.“ (Bock/Zimmermann 1997: 18)

Der Buchdruck und intensive paneuropäische Handelsbeziehungen ermöglichten im Reformationszeitalter eine ganz neue Dimension des grenzüberschreitenden intellektuellen Austauschs. So zirkulierten zahlreiche in der *lingua franca* der Zeit verfasste Traktate und Pamphlete zur Frage der Frau in ganz Europa und provozierten allorts Reaktionen und Gegenreaktionen, die dann teilweise aber in den jeweiligen Nationalsprachen verfasst wurden. Wie der einschlägige Band *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit*

dem 15. Jahrhundert von Bock/Zimmermann (1997: 11) illustriert, bestanden vor allem in der Romania ganz „[b]esonders enge Beziehungen des Austauschs und der Beeinflussung“.¹⁵

Während Frauen in Italien bereits im 16. Jahrhundert Zugang zu Akademien und Universitäten hatten,¹⁶ entwickelte sich im kosmopoliten Lyon dieser Zeit eine erste weibliche Salonkultur, die in engem Kulturaustausch zu Italien stand.¹⁷ Im 17. und 18. Jahrhundert ging von intellektuellen Zirkeln an Höfen, in Salons und in Akademien eine enorme transnationale Strahlkraft aus und es bildeten sich immer engere transnationale Netzwerke, an denen zunehmend auch selbstbewusst auftretende Frauen teilhatten. Ihrer (Selbst-)Emanzipation als *femmes de lettres*, die als Salonnières, Mäzeninnen, Übersetzerinnen, Gelehrte, Literatinnen und im 18. Jahrhundert zunehmend auch als Reisende auftraten, ist ein in der Forschung lange übersehener Kulturaustausch zu verdanken. Der starke Kulturtransfer über weibliche Mittler beförderte intellektuellen Austausch und wechselseitige Beeinflussung nicht nur, aber im besonderen Maße auch feminer Literaturproduktion in ganz Europa.¹⁸

There is evidence in various places that women formed connections with members of their sex abroad. We find women reading and translating the work of foreign women. We also find actual links between women of different nationalities, established through correspondence, visits, or contact in salons. There are cases of women writers dedicating their work to women abroad [...]. It seems that many women did indeed feel empathy with each other due to their position as woman. [...] Some appear to have modelled their literary efforts on the productions of their female predecessors, in some cases translating their work and then being inspired by this for their own writing. One is struck by the fact that women often looked to more established female traditions elsewhere as they themselves began to take up their pens. (Brown/Dow 2011: 3-4)

Die transnationale Verbreitung, wechselseitige Rezeption und Beeinflussung sowie (explizite) intertextuelle Bezugnahmen verdeutlichen, dass die *querelle des femmes* allgemein als

.....
15 Vgl. hierzu auch Aichinger (2003).

16 Vgl. Green (2014: 90).

17 Zu den *plumes dorées* und *dames lyonnaises* siehe Zimmermann (2005: vor allem 89-163).

18 Zu europäischen Kulturmittlerinnen der Frühen Neuzeit siehe Stedman/Zimmermann (2007); mit einem zeitlich etwas weiteren Fokus Brown/Dow (2011).

Ausdruck einer europaweiten kulturellen Zirkulation und Kommunikation über die Geschlechterfrage gelesen und somit als bedeutsames Phänomen der Geschlechtergeschichte ebenso wie der Sozial-, Mentalitäts-, Ideen- und Kulturgeschichte verstanden werden [kann]. (Bock/Zimmermann 1997: 24)

Dabei kann das ‚Langzeitphänomen‘ der frühneuzeitlichen *querelle des femmes* insofern als Gender-Debatte *avant la lettre* begriffen werden, als sie zwar nicht wie im modernen Sinne wie in Karen Offens Definition („Defining Feminism“, 1988) mit sozialen Bewegungen verknüpft war, die unmittelbar sichtbare politische und institutionelle Veränderungen bewirkten, gerade hinsichtlich der *querelle de mariage* als einem zentralen Aspekt der gesamteuropäischen *querelle des femmes* aber „zum prioritären Bezugsrahmen nicht nur für weiblichen Widerstand und Protest [wurden], sondern für gesellschaftliche Diskussionsprozesse um Macht, Herrschaft und Unterwerfung insgesamt.“ (Opitz-Belakhal ²2018: 142-143) Darüber hinaus stellt die emanzipiert-protofeministische¹⁹ Einmischung von *femmes de lettres* in die Debatte eine entscheidende Weichenstellung dar hin zur ‚Normalisierung‘ von von Frauen verfasster Literatur als gleichwertiger Teil der literarischen Produktion der Frühen Neuzeit.

3. Westeuropäische Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts: Ein exemplarischer Überblick

Die in diesem Band vereinten Beiträge stellen Autorinnen und ihre Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert vor, die zu ihren Lebzeiten allesamt anerkannt und auch hinsichtlich ihres Schrifttums über mehr oder weniger Renommee verfügten, im Laufe der Zeit jedoch aus den unterschiedlichsten Gründen in den Schatten ihrer männlichen Zeitgenossen gerieten und daher (z.T. zumindest bis vor Kurzem) kaum Eingang in die jeweiligen Nationalliteraturgeschichten fanden. Dabei wird zum einen darauf abgezielt, diese Autorinnen und ihre Werke durch die literaturwissenschaftliche Würdigung grundsätzlich wieder sichtbar(er) zu machen. Zum anderen soll die in zweifacher Hinsicht vergleichende Lektüre neue literaturhistorische Einordnungen und ästhetische Bewertungen

.....
19 Bei den Positionen aus dem Kontext der *querelle des femmes* von Feminismus zu sprechen, birgt stets die Gefahr anachronistische Werthaltungen zu transportieren. Es ist daher angezeigt von protofeministischen Tendenzen zu sprechen oder je nach historischem Kontext verschiedene ‚Feminismen‘ zu differenzieren (vgl. Opitz-Belakhal ²2018: 142).

ermöglichen. Neben der Frage nach inhaltlichen und formalästhetischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Texten männlicher respektive weiblicher Autoren, werden transnational-komparatistische Aspekte in die Untersuchungen integriert. Die Tatsache, dass dabei lediglich deutsch-, französisch-, englisch- und spanischsprachig schreibende Frauen in den Fokus rücken, ist allein der disziplinären Herkunft der Beitragenden geschuldet. Die zahllosen Parallelen, expliziten wie impliziten intertextuellen Bezüge und Referenzen, die in den hier vereinten Beiträgen herausgearbeitet werden, bestärken die These, dass die aufgezeigten emanzipatorischen Tendenzen transnationalen Charakters sind und legen den Schluss nahe, dass sich vergleichbare Tendenzen auch in anderen europäischen Nationalliteraturen wiederfinden.

Die literaturwissenschaftliche ‚Reise‘ durch die Schreibwerkstätten und Salons westeuropäischer Frauen beginnt im Spanien des 17. Jahrhunderts. **MARINA ORTRUD M. HERTRAMPF** beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Ana Caro: Zwischen Konvention und Innovation. Eine exemplarische Relektüre von *Valor, agravio y mujer*“ mit einer Autorin des spanischen Barock, die trotz ihres großen Ansehens zu ihren Lebzeiten weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Anhand einer Beispielanalyse des weltlichen Dramas *Valor, agravio y mujer* illustriert die Autorin, inwiefern Ana Caros *comedia* durchaus als ein (selbst-)ironisches Spiel mit stereotypen Rollenbildern zu verstehen ist, dabei aber stets zwischen Ein- und Fortschreibung in männlich geprägte Diskurse und Konventionen und innovativer In- und Subversionen ebendieser oszilliert.

In ihrem Beitrag „Die Erbin: Marie de Gournay und die französische *Querelle des femmes*“ präsentiert **AMALIA WITT** eine Neulektüre des Werkes von Marie de Gournay. Die Autorin wird zwar gemeinhin als weibliche Stimme in der *querelle des femmes* verstanden, Amalia Witt kann jedoch nachweisen, dass der in der Forschung vertretene verengte Fokus allein auf ihre Traktate *Égalité des hommes et des femmes* (1622) und *Grief des Dames* (1626) der Vielfältigkeit ihrer Ausführungen zu den Geschlechterrollen bei Weitem nicht gerecht wird.

In „Gabrielle Suchon (1632-1703): Philosophie weiblicher Freiheit zwischen Tradition und Moderne“ beschäftigt sich **MARGOT BRINK** mit einer der wenigen Philosophinnen des 17. Jahrhunderts in Frankreich, die einen frühaufklärerischen Beitrag zur *querelles des femmes* liefert. Herausgearbeitet werden dabei zum einen Suchons Konzept eines selbstgewählten weltlichen Zölibats, das weibliche Räume der Freiheit zwischen Partikularität und Gemeinschaft jenseits von Ehe und Kloster eröffnet und zum anderen ihre zwischen Tradition und Moderne oszillierenden Diskursstrategien.

In ihrem Beitrag „Frauenstimmen mit emanzipatorischem Impetus in Gedichten und Paratexten des 17. Jahrhunderts“ wendet **MIROSLAWA CZARNECKA** den Blick auf den deutschsprachigen Raum und zeigt exemplarisch auf, wie Autorinnen ihre literarischen Neigungen und intellektuellen Ansprüche in selbst-reflexiver Weise zum Ausdruck bringen, dabei aber auch ihre selbst empfundene Grenzen als Schriftstellerinnen offen artikulieren.

Ebenso wie sich bei den Texten schreibender Frauen des 17. Jahrhunderts ein Ein- und Weiterschreiben der seit dem 16. Jahrhundert entwickelten Argumente der *querelle des femmes* beobachten lässt, zeichnen sich am Übergang zum 18. Jahrhundert markante Ähnlichkeiten der Gedanken- und Argumentationsführung ab. Mit dem Fokus auf Übereinstimmungen im Ideengut französischer Autorinnen des 17. Jahrhunderts und jener des 18. Jahrhunderts gelingt es **RENATE KROLL** in ihrem Beitrag „Französische Aufklärung in der Tradition präziösen Ideenguts: die *Lettres d'une Péruvienne* der Françoise de Grafigny“ anhand einer vergleichenden Lektüre von Madeleine de Scudéry's Präziösliteratur und Françoise de Grafigny's *Lettres d'une Péruvienne* erstmals eine ganz konkrete Traditionslinie von Präziösfeminismus zum Aufklärungsfeminismus zu ziehen.

Während Madame de Grafigny's Briefroman längst den Weg in die Literaturgeschichte gefunden hat und mittlerweile fast selbstverständlich in einem Atemzug mit Montesquieu's *Lettres persanes* genannt wird, führt Joséphine de Monbarts Briefroman *Lettres tahitiennes* (1784) weiterhin ein literarisches Schattendasein. In „Weibliche Aufklärung im Spiegel männlicher Diskurse: Joséphine de Monbart“ nimmt **BEATRICE NICKEL** just dieses Werk in den Blick und zeigt auf, inwiefern Joséphine de Monbart hierin den seit Louis Antoine de Bougainville beliebten Tahiti-Mythos aufgreift und mit ihren (weiblichen) Reflexionen über die soziale Rolle der Frau und ihrer Erziehung verwebt.

Weiblicher Bildungs- und Wissenserwerb steht auch im Zentrum des Beitrags von **SUSANNE GRAMATZKI**: „Liberté et force“. Louise d'Épinays Konzeption weiblicher Bildung im Kontext des Aufklärungsdiskurses“ beleuchtet die noch immer nicht umfassend erforschte Seite der berühmten Salonnière als eigenständig profilierte Autorin, die sich mit ihren pädagogischen Schriften zur weiblichen Erziehung in die aufklärerisch-emanzipatorischen Diskurse des 18. Jahrhunderts einschreibt.

Die Tatsache, dass nicht zuletzt emanzipatorisch-aufklärerische Diskurse als transnationale Phänomene zu verstehen sind, spiegelt sich *in nuce* auch in paneuropäischen Biographien wie der von Giustiniana Wynne Gräfin Rosenberg

Orsini, einer zu Lebzeiten bekannten, dann aber in Vergessenheit geratenen Autorin. In ihrem Beitrag „Eine anglo-venezianische Profoteministin des späten 18. Jahrhunderts: Giustiniana Wynne Gräfin Rosenberg Orsini“ widmet sich **ROTRAUD VON KULESSA** den profoteministischen Tendenzen in dem ausschließlich auf Französisch verfassten Werk. Konkret am Beispiel des ethnologischen Romans *Les Morlaques* (1788) sowie den *Pièces morales* (1785) wird dabei das selbstbewusste auktoriale Selbstverständnis der Giustiniana Wynne überzeugend veranschaulicht.

Neben Briefromanen, in denen durch die Darstellung des Fremden das eigene Selbst erkundet und reiperspektiviert wird, erfreuen sich Reiseberichte im 18. Jahrhundert einer enormen Popularität. Wie **SANDRA VLASTA** in „Hester Lynch Piozzis Reisebericht *Observations and Reflections Made in the Course of a Journey Through France, Italy and Germany* (1789) – Kulturvermittlung, Positionierung und Gattungsinnovation“ aufzeigt, verleiht die individuelle, weibliche Sichtweise auch der die nicht-fiktionalen Gattung des Reiseberichtes Innovationspotential.

War Hester Lynch Piozzi eine der wichtigsten Mäzeninnen literarischer Größen wie Samuel Johnson, so kann die englische Autorin Eliza Haywood als eine der produktivsten und populärsten Autorinnen des Englands ihrer Zeit betrachtet werden. In ihrem Beitrag „Alas! A woman that attempts the pen: Eliza Haywood“ stellt **SONJA FIELTIZ** das heute vielfach allzu wenig bekannte Werk der Autorin in seiner vielseitigen Breite vor und zeigt dabei zugleich auf, dass sich sämtliche literarische Diskurse und Kontroversen der Literatur des 18. Jahrhunderts in England in ihrem Werk geradezu exemplarisch nachzeichnen lassen.

Die zunächst nach italienischem, dann nach französischem Vorbild seit dem 16. Jahrhundert in ganz Europa gepflegten Salons sind die wichtigsten Austragungsorte der *querelle des femmes*. Im 18. Jahrhundert sind es zunehmend Frauen selbst, die ihre emanzipatorisch-aufklärerischen Gedanken literarisch artikulieren. In Deutschland stellt der von Christiana Mariana von Ziegler unterhaltene Salon in Leipzig ein wichtiges literarisches Zentrum von europäischer Strahlkraft dar. Am Beispiel von Zieglers Sammlung *Moralische und Vermischte Sendschreiben* zeigen **ASTRID DRÖSE** und **MARISA IRAWAN** in ihrem Beitrag „Deutscher Aufklärungsfeminismus im europäischen Kontext – Christiana Mariana von Zieglers *Moralische und Vermischte Sendschreiben*“ das emanzipatorische Potential dieses Werkes exemplarisch auf.

In „Sidonia Hedwig Zäunemann – gelehrte Dichterin zwischen literarischer Tradition und Vergessen“ präsentiert **CORINNA DZIUDZIA** die zu ihren Lebzeiten zur *poeta laureata* gekrönte und noch im 19. Jahrhundert weithin bekannte frühaufklärerische Dichterin. Dabei wird Zäunemann literaturhistorisch gewürdigt und die Frage erörtert, warum die Autorin keine Aufnahme in den deutschen Schulkanon fand.

Johanne Charlotte Unzer ist eine der wenigen deutschen Autorinnen im 18. Jahrhundert, die einen philosophischen Text verfasst hat. In „Eine ‚Kritik der männlichen Vernunft‘, oder: Wie wurde Johanne Charlotte Unzer eine Weltweise?“ analysiert **JUTTA HEINZ** die zentralen Aspekte von Unzers weiblichem Philosophieren und geht der Frage nach, inwiefern ihre mit Scherz und Heiterkeit arbeitende Argumentation Ansätze einer subtilen Kritik männlicher Aufklärungsphilosophie darstellt.

Das Schreiben von Briefen ist im 18. Jahrhundert zu einer Mode geworden, die Frauen einen breiten Raum schriftlicher Artikulation ihrer Gedanken und Emotionen bietet.²⁰ In „Eigentümliche Naturformen: Caroline Schlegel-Schelling als Briefkünstlerin und Rezensentin“ beleuchtet **MARTIN REULECKE** daher auch Caroline Schlegel-Schellings in der Forschung bislang kaum erforschte Seite als ebenso passionierte wie literarisch geschickte Briefeschreiberin und Rezensentin.

Die Salonnière Johanna Henriette Schopenhauer ist an der Schwelle zum 19. Jahrhundert anzusiedeln, ihre Werke schreiben sich allerdings noch deutlich in europäische Aufklärungsdiskurse ein. In „Bildung zu ‚wahrer‘ Geselligkeit und die Pathetisierung der gebildeten Frau: Johanna Schopenhauers Roman *Gabriele*“ liefert **ANNINA KLAPPERT** eine detailreiche Werkanalyse, bei der sie herausarbeitet, inwiefern der Typus der gebildeten Frau im Kontext eines weiterhin männlich dominierten Geschlechterdenkens lediglich als leidende, nicht aber als glücklich liebende Frau konstruierbar zu sein scheint.

Die Reise durch die Schreibwerkstätten und Salons westeuropäischer Frauen wird abgeschlossen mit dem Beitrag von **ANJA REKESZUS**, die in „Weibliche Autorschaft und transkultureller Diskurs: Karoline von Woltmanns *Volkssagen der Böhmen*“ der Frage nach der Erneuerung der traditionell männlich dominierten Gattung der (Volks-)Sage nachspürt. Dabei zeigt sie, dass Woltmann das

.....
20 Siehe hierzu u.a. Runge/Steinbrügge (2017) und Siess/Diaz (2017).

Modell der Volkssage durch die Implementierung transkultureller Aspekte einerseits und solcher des bürgerlichen Wertesystems andererseits erweitert.

Bibliographie

- Aichinger, Wolfram et al. (eds.) (2003): *The querelle des femmes in the Romania*. Wien: Turia + Kant.
- Akkerman, Tjitske/Stuurman Siep (1998): „Introduction. Feminism in European history“. In: dies. (eds.): *Perspectives on Feminist Political Thought in European History: From the Middle Ages to the Present*. London: Routledge.
- Assmann, Aleida (1998): „Kanonforschung als Provokation der Literaturwissenschaft“. In: Heydebrand, Renate von (ed.): *Kanon Macht Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildung*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 47-59.
- Baader, Renate (1986): *Dames de lettres. Autorinnen des präziösen, hocharistokratischen und ‚modernen‘ Salons (1649-1698)*. Stuttgart: Metzler.
- Baader, Renate/Fricke, Dietmar (eds.) (1979): *Die französische Autorin vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion.
- Baranda Leturio, Nieves/Cruz, Anne J. (eds.) (2018): *Las escritoras españolas de la Edad Moderna. Historia y guía para la investigación*. Madrid: UNED.
- Baranda Leturio, Nieves/Gurruchaga, Lucía Montejo (eds.) (2002): *Las mujeres escritoras en la historia de la literatura española*. Madrid: UNED.
- Beaulieu, Jean-Philippe/Desrosiers-Bonin, Diane (2011): „Les Études sur les femmes écrivains du XVI^e siècle français“. In: *French Studies* 65/3, 370-375, <<https://doi.org/10.1093/fs/ksn072>> (20.05.2020).
- Becker-Cantarino, Barbara (1987): *Der lange Weg zur Mündigkeit. Frau und Literatur (1500-1800)*. Stuttgart: Metzler.
- Bock, Gisela (1997): „Querelle du féminisme im 20. Jahrhundert: Gab es ‚Feminismus‘ in Spätmittelalter und Früher Neuzeit? Eine historiographische Montage“. In: dies./Zimmermann, Margarete (eds.): *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 341-371.

- Bock, Gisela (2000): „*Querelle des femmes*: ein europäischer Streit um die Geschlechter“. In: dies.: *Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Beck, 13-52.
- Bock, Gisela/Zimmermann, Margarete (1997): „Die Querelle de Femmes in Europa. Eine begriffs- und forschungsgeschichtliche Einführung“. In: Dies. (eds.): *Die europäische Querelle des Femmes. Geschlechterdebatten seit dem 15. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler, 9-38.
- Bovenschen, Silvia (1979): *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Brown, Hilary/Dow, Gillian (eds.) (2011): *Readers, Writers, Salonnières. Female Networks in Europe, 1700-1900*. Bern: Lang.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge.
- Butler, Judith (1993): *Bodies that Matter. On the Discursive Limits of ‚sex‘*. New York: Routledge.
- Caballé, Anna Masforroll (ed.) (2003): *La vida escrita por las mujeres: Por mi alma os digo. De la Edad Media a la Ilustración*. Barcelona: Círculo de Lectores.
- Cixous, Hélène ([1975] 2010): „Le rire de la méduse“. In: dies.: *Le rire de la méduse et autres ironies*. Paris: Galilée, 37-68.
- Coudreuse, Anne/Seth, Catriona (eds.) (2014): *Le temps des femmes: textes mémoriels des Lumières*. Paris: Garnier.
- Dröse, Astrid (2019): „Nachwort“. In: *Christiana Mariana von Ziegler (1695-1760): Moralische und vermischte Sendschreiben*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Astrid Dröse unter Mitarbeit von Marisa Irawan. Berlin: secession, 201-223.
- Feldmann, Doris (2003): „Geschlechtlichkeit mikroskopiert“. In: *Shakespeare Jahrbuch* 139, 282-288.
- Fleig, Anne (ed.) (2014): *Die Zukunft von Gender. Begriff und Zeitdiagnose*. Frankfurt a. M./New York: campus.
- Gnüg, Hiltrud/Möhrmann, Renate (eds.) (1998): *Frauen Literatur Geschichte: Schreibende Frauen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Metzler.
- Green, Karen (2014): *A History of Women's Political Thought in Europe, 1700-1800*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gronemann, Claudia/Schwan, Tanja/Sieber, Cornelia (eds.) (2012): *Strategien von Autorschaft in der Romania. Zur Neukonzipierung einer Kategorie im*